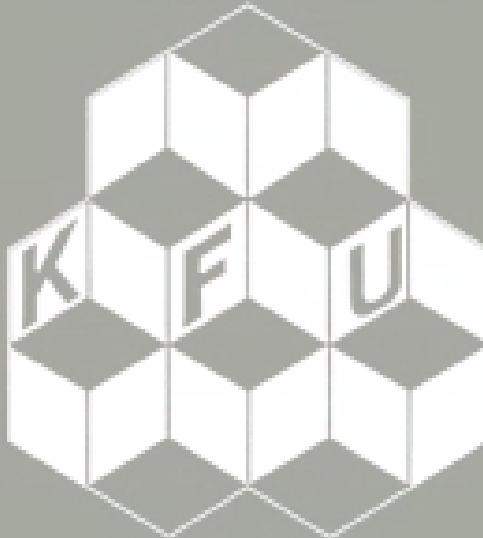


Daniela Caspari/Wolfgang Hallet
Anke Wegner/Wolfgang Zydatiß
(Hrsg.)

Bilingualer Unterricht macht Schule

Beiträge aus der Praxisforschung

2., durchgeschene Auflage



Einleitung

Daniela Caspari / Wolfgang Zydatiß

Der vorliegende Sammelband *Bilingualer Unterricht macht Schule: Beiträge aus der Praxisforschung* speist sich im Wesentlichen aus zwei Quellen; und zwar aus Vorträgen,

- die zum einen auf dem 21. Kongress für Fremdsprachendidaktik vom 3.- 6. Oktober 2005 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und
- die zum anderen auf dem Fremdsprachendidaktischen Kolloquium Berlin-Brandenburg (= FKBB) am 20. Januar 2006 an der Freien Universität Berlin gehalten wurden. Diese Genese hat auch die Herausgeber¹ zusammengeführt. Wolfgang Hallet und Anke Wegner hatten die Leitung der Sektion 5 „Chancen durch bilinguales Lernen und Lehren: Kompetenzen – Qualifikationen – Profile“ auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung (= DGFF) in München, während Daniela Caspari und Wolfgang Zydatiß die Veranstaltungsreihe an der Freien Universität zum „Bilingualen Sachfachunterricht“ organisiert hatten.

Zu Letzterer muss man wissen, dass die Publikationsreihe *Kolloquium Fremdsprachenunterricht, KFU*, in der der vorliegende Band 29 erscheint, aus genau diesem „Fremdsprachendidaktischen Kolloquium Berlin-Brandenburg“ hervorgegangen ist. Das FKBB wurde im Winter 1993/1994 von Bertolt Brandt, Michael Wendt und Wolfgang Zydatiß ins Leben gerufen, um im jährlichen Wechsel die Fremdsprachendidaktiker an den Universitäten der Region Berlin-Potsdam zusammenzuführen. Das übergeordnete Ziel sollte sein, die Didaktiken aller in der Region vertretenen „fremden“ Sprachen zusammenzubringen und den Gedankenaustausch über die Grenzen der Einzelsprachen hinweg (und der von ihnen repräsentierten Kulturräume) zu pflegen. Mit der Berufung von Michael Wendt nach Bremen vergrößerte sich der Radius der Aktivitäten (des Kolloquiums wie der Schriftenreihe); nicht zuletzt, weil in Bremen ein international agierendes Zentrum für die Erforschung der Mehrsprachigkeit aufgebaut wurde. Die Dynamik der Tagungen, Symposien, Kolloquien und Dissertationen, die in der Publikationsreihe *KFU* ihren Niederschlag fanden, vergrößerte sich weiter, seitdem Gerhard Bach von Bremen aus die Geschicke der Reihe lenkt. Aus einer regionalen Initiative ist inzwischen ein nationales wie

¹ Die generische Form der Nominalgruppe berücksichtigt gleichermaßen Personen weiblichen und männlichen Geschlechts.

europaweites Netzwerk fremdsprachendidaktischer Forschung geworden, ohne dass die originären Wurzeln gekappt wurden.

Schließlich fühlen sich das Kolloquium und damit die Publikationsreihe seit ihrer Gründung zwei weiteren Zielen verpflichtet: Sie wollen zum einen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses beitragen, indem Sie diesem eine Plattform zur Vorstellung und Diskussion ihrer Forschungsarbeiten bieten. Sie wollen zum anderen den Bezug der universitären Fremdsprachendidaktik zur Praxis des Fremdsprachenunterrichts kontinuierlich pflegen, intensivieren und ausgestalten, indem sie gezielt den Brückenschlag zu den Schulen sowie zu den Institutionen der zweiten und dritten Phase der Fremdsprachenlehrerausbildung herstellen. Fremdsprachendifdaktische Forschung dokumentiert sich nicht nur in universitären Qualifikationsarbeiten (Dissertationen und Habilitationen) oder in Publikationen von Hochschullehrern in den einschlägigen Fachzeitschriften. Sie wird auch (eine angemessene Anleitung und Betreuung vorausgesetzt) in den „Wissenschaftlichen Hausarbeiten“ von Studierenden zum Ersten Staatsexamen für das Lehramt geleistet. Praxisbezogene Fremdsprachendifdaktik „geschieht“ ferner in den Studienseminaren, in den Zulassungsarbeiten für das Zweite Staatsexamen, in der Lehrerfortbildung und (*last but not least*) in der Bildungsverwaltung. Von daher hatte sich das FKBB von Anfang an zur Aufgabe gemacht, nicht nur universitätsintern zu „tagen“. Über den engeren Kollegienkreis hinaus wurden deshalb bewusst und systematisch immer auch die örtlichen Lehramtsstudierenden, Fachlehrer, Seminarleiter, Fortbildungsreferenten und die Vertreter der Schulaufsicht zur Teilnahme an den Kolloquien bzw. zur aktiven Mitwirkung als Vortragende eingeladen, was verständlicherweise die Attraktivität einer derartigen Veranstaltung für alle Beteiligten erheblich vergrößert. Mithilfe der modernen Kommunikationstechnologien lassen sich darüber hinaus (auf der Basis entsprechend gepfleger „Verteiler“) interessierte Kolleginnen und Kollegen außerhalb der Region ansprechen, wenn ein themenzentriertes, mehrperspektivisch differenziertes Programm vorliegt.

Es ist uns Herausgebern deshalb eine große Freude, in diesem Sammelband zum bilingualen Unterricht die spezifische FKBB-Mischung in (wie wir meinen) besonders gelungener Weise präsentieren zu können. Ausdrücklicher Dank gebührt Frau Wegner und Herrn Hallet, dieses Konzept dadurch unterstützt zu haben, dass sie dazu passende Beiträge aus „ihrer“ Sektion auf dem DGFF-Kongress in München ausgesucht und zur Publikation empfohlen haben. Damit kommen in diesem Band gleichermaßen Studierende (mit Auszügen aus ihren Staatsexamenarbeiten), der wissenschaftliche Nachwuchs (mit Ausschnitten aus ihren Promotions- und Habilitationsvorhaben), praktizierende Lehrkräfte und Hochschullehrer zu Wort sowie indirekt (über eine Zusammenfassung ihrer Beiträge auf dem Schlusspodium der Berliner Veranstaltung) Vertreter der Schulleitung, Schulaufsicht und Lehrerfortbildung. Ein innovatives curriculares Konzept, wie es der bilinguale Sachfachunterricht darstellt, lässt sich nicht allein

aus der externen Sicht der universitären Didaktik „beforschen“, sondern es muss ebenso von innen heraus (Theorie und Praxis verbindend) weiter entwickelt werden. Das hat uns letztendlich bewogen, dem vorliegenden Band den gewählten Titel zu geben. Sowohl die theoretische Fundierung als auch die Qualitätssicherung und -steigerung der Unterrichtsform im Schulalltag sind nur zu gewährleisten, wenn es zur fruchtbaren Auseinandersetzung und zur konstruktiven Kooperation aller Beteiligten kommt.

Der Band gliedert sich in vier Teile:

- Im ersten Teil sind Beiträge versammelt, die sprachen- und schulübergreifende Entwicklungslinien bzw. übergeordnete Qualifikationsprofile oder Teilkompetenzen thematisieren; wobei in zwei Beiträgen auf entsprechende Lernleistungen unter bestimmten institutionellen Rahmenbedingungen eingegangen wird.
- Im zweiten Abschnitt liegt der Schwerpunkt auf dem sachfachlichen Diskurs im bilingualen Unterricht, der eine zentrale Gelenkstelle dieser Unterrichtsform darstellt, denn die meisten Lerninhalte und -prozesse im schulischen Fachunterricht werden sprachlich-diskursiv „vermittelt“.
- Im dritten Abschnitt werden fremdsprachliche Aspekte des bilingualen Unterrichts fokussiert; wobei zum einen der spezifische Mehrwert der Unterrichtsform deutlich wird, zum anderen aber auch Ansatzpunkte für die dringend notwendige Weiterentwicklung der didaktischen Grundlagen dieses Bereichs aufgezeigt werden.
- Im Schlussteil stehen konzeptuelle (curriculare wie schulorganisatorische) Überlegungen im Vordergrund, denn der bilinguale Sachfachunterricht als eine aus der Praxis erwachsene (*grass roots*) Bewegung differenziert und entwickelt sich immer weiter, ohne dass Schulpolitik und -verwaltung für die dabei aufgeworfenen Fragen „sofort“ die dafür passenden Antworten geben können.

Der erste Teil wird mit einem Beitrag von Bettina Werner eröffnet, in dem sie auf der Grundlage einer eigenen Umfrage bei der Kultusministerkonferenz (= KMK) und den statistischen Landesämtern die quantitative Entwicklung des bilingualen Unterrichts an zweisprachigen Schulen und in bilingualen Zügen nachzeichnet und mit den neuesten Zahlen belegt. Indem sie nach Sprachen, Schulformen und Bundesländern unterscheidet, ergibt sich ein aktuelles Bild der Unterrichtsform in Deutschland. Besondere Beachtung findet die Situation in Berlin, da hier der Schulversuch der Staatlichen Europa-Schule Berlin mit insgesamt neun Partnersprachen (jeweils im Tandem mit Deutsch) an Grund- und weiterführenden Schulen angesiedelt ist.

Im darauf folgenden Beitrag entwirft Anke Wegner ein Netzwerk von acht Schlüsselqualifikationen, die politische Bildung (als zentrale Aufgabe von Schule und Unterricht generell) sowohl auf der fachspezifischen als auch der fächerübergreifenden Ebene des bilingualen Unterrichts wirksam werden lassen können. Bisher werden diese Teilkompetenzen in den einschlägigen Publikationen zu dieser Unterrichtsform eher implizit genannt, ohne dass der Bezug zum Konzept der politischen Bildung explizit thematisiert wird. Nach Auffassung der Autorin sollte der bilinguale Sachfachunterricht die Chancen einer mit den Prinzipien politischer Bildung legitimierten Begründung dieser Unterrichtsform sehen und die didaktische wie methodische Herausforderung annehmen.

Der dritte Beitrag des ersten Teils von Sven Osterhage kontrastiert (unter Rückgriff auf die entsprechenden Testskalen der PISA-Studie 2003) die Kompetenzen bilingual und monolingual unterrichteter Schüler im Fach Biologie. Da im Sinne der *scientific literacy* nach verschiedenen Kompetenzdimensionen naturwissenschaftlicher Grundbildung unterschieden werden kann, ergibt sich ein differenziertes Bild des biologischen Sachfachkönnens in Regelklassen und in bilingualen Zügen. Der Autor relativiert die teilweise signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Klassenzügen (zugunsten der Schüler in bilingualen Zweigen) unter Hinweis auf einige (in seiner Erhebung) vorteilhafte institutionelle Rahmenbedingungen in den bilingualen Lerngruppen.

Im Mittelpunkt des abschließenden Artikels dieses Abschnitts – von Sylvia Fehling – steht die Frage nach den Einflüssen des bilingualen Sachfachunterrichts auf die Entwicklung der kognitiven Dimension von *language awareness*. Die über zwei Unterrichtsjahre angelegte Längsschnittstudie vergleicht bilingualen und monolingualen Lerner im Hinblick auf ihr „Verständnis“ ausgewählter linguistischer Phänomene (als eines Teilaspekts von Sprachbewusstheit), wobei als basale Kontrollgröße für die Entwicklungsprozesse die verbale Intelligenz der Schüler berücksichtigt wird. Die Autorin warnt vor zu schnellen Generalisierungen, was Regel- vs. bilinguale Schüler betrifft, denn dazu sind die Eingangsvoraussetzungen wie auch die Heterogenität innerhalb der beiden Teilstichproben zu unterschiedlich.

Christiane Dalton-Puffer führt in den zweiten Teil des Bandes ein, indem sie ein engagiertes Plädoyer dafür vorbringt, dass die Interaktionen im fremdsprachigen Sachfachunterricht nicht in erster Linie dem Aufbau der Zielsprachenkompetenz dienen, sondern dem Zweck des sachfachlichen Wissenserwerbs auf Seiten der Schüler. Für die unterrichtlich gesteuerte Entwicklung von Fachkompetenzen bedeutet dies, dass hier ein anderer (als der alltagssprachliche) Sprachgebrauch im Vordergrund steht. Im Zuge der Aneignung neuer Kenntnisse und Fähigkeiten müssen Sprache und Denken auf das engste miteinander verzahnt werden. Aus dem Spektrum sachfachrelevanter „*thinking*

skills“ wählt die Autorin die beiden Sprachfunktionen „Definieren“ und „Hypothesenbilden“ aus und verfolgt deren Verwendung bzw. Realisierung in einer breiten Palette von Unterrichtsstunden mit der Arbeitssprache Englisch. Fazit der Untersuchung ist, dass der fremdsprachige Unterrichtsdiskurs in den Sachfächern den Einsatz generalisierbarer „akademischer Sprachfunktionen“ bisher nicht systematisch (genug) fördert.

Im darauf folgenden Beitrag des zweiten Teils greift Susanne Dielmann am Beispiel des englischsprachigen Geschichtsunterrichts das didaktische Desiderat eines integrierten Sach-Sprachlernens aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln auf. Ihr übergeordnetes Interesse ist es, einige der Faktoren zu identifizieren, die den Schülern erlauben, auch in dieser Unterrichtsform ein Optimum an systematischem Zuwachs im Hinblick auf historische Kompetenz zu erfahren. Eine Umfrage unter den Schülern zu deren Schwierigkeiten im Unterrichtsdiskurs und beim Erwerb der fachspezifischen Methoden weist deutlich in die Richtung einer integrierten bilingualen Sachfachdidaktik. Eine detaillierte Analyse der schriftlichen Schülerarbeiten, die in der 10. und 12. Klasse zum gleichen Quellentext geschrieben wurden (der Truman-Doktrin), führt die Autorin zu der Erkenntnis, dass die sinnbildende, reflektierte Darstellung von Geschichte in einer Lernerfolgskontrolle bzw. Klausur einen diskursiven Sprachgebrauch verlangt, der die spezifische Logik des historischen Denkens widerspiegelt. Der bilinguale Geschichtsunterricht (so ihr Fazit) sollte sprachorientierter werden, und die sprachliche Realisierung wird damit auch zum Schlüssel der Beurteilung historischer Kompetenz. Dafür entwirft sie ein umfassendes Bewertungsschema, das nach analytischen Kriterien und nach skalierten Leistungsstufen strukturiert ist.

Jana L. Lose nimmt im dritten Artikel dieses Abschnitts die Thesen von Dalton-Puffer auf und geht ihnen im Rahmen einer empirischen Analyse der Interaktionsprozesse in einer englischsprachigen Unterrichtsreihe im Fach Biologie nach. In den von ihr aufgezeichneten Stunden finden sich vor allem vier „akademische“ Diskursfunktionen; wobei sie am Beispiel der verbalisierten Denkoperationen „Ursachen und Wirkungen benennen“, „Hypothesen aufstellen“ zeigt, dass die Schüler nur einen Bruchteil der Redemittel verwenden, die dafür in der Zielsprache zur Verfügung stehen. Sie schließt mit unterrichtspraktischen Hinweisen, wie die Sprachlernumgebung des bilingualen Unterrichts (über Verfahren des so genannten *scaffolding*) angereichert werden könnte, damit kognitiv-akademische Redeabsichten im fachlichen Unterrichtsdiskurs sprachlich angemessener und differenzierter realisiert werden können.

Im Rahmen einer Pilotstudie lässt Christian van Hal sechs Probandenpaare aus einer bilingualen Gesamtschulklassie eine vergleichbare Aufgabe (das Beschreiben und Erklären von zwei unterschiedlichen Klimadiagrammen) zunächst auf Deutsch und dann auf Englisch bearbeiten. Er zeigt auf, dass die

Formulierungen für die entsprechenden Diskursfunktionen im Deutschen variantenreicher und in affektiver Hinsicht stärker moduliert sind als im Englischen. Auch fehlt es den Schülern häufiger an den Kollokationen, um die (ihnen bekannten) Fachbegriffe kontextgerecht verwenden zu können. Der Autor spricht sich abschließend dafür aus, leistungsschwächeren Schülern den Gebrauch des Deutschen im ansonsten auf Englisch geführten Fachunterricht zu gestatten, wenn sachfachliche Inhalte emotional geladene Äußerungen induzieren, die sie in die Muttersprache „zurückfallen“ lassen.

Die dritte Gruppe der Beiträge zur fremdsprachlichen Dimension des bilingualen Unterrichts wird mit einem Artikel von Urška Grum eröffnet, in dem sie schulformübergreifende Unterschiede im Wortschatz des gesprochenen Englisch von Schülern aus Regelklassen und aus bilingualen Zügen der Realschule wie des Gymnasiums vergleicht (eine weitere, kleine Stichprobe von muttersprachlichen Jugendlichen dient als Kontrollgruppe). Ausgehend von neueren Erkenntnissen der Spracherwerbsforschung zur Spezifik der mündlichen Sprachproduktion wird zunächst der hohe Stellenwert lexikalischer Einheiten, fester Wortverbände und sprachlicher Routinen für die Flüssigkeit des Sprechens herausgearbeitet. Nachdem einige von internationalen Sprachtestagenturen entwickelte mündliche Sprachtests für das Englische als Fremdsprache in ihrem Aufbau und in ihren Bewertungskriterien vorgestellt wurden, wird der für die eigene Erhebung dialogisch-interaktiver mündlicher Sprachdaten verwendete kommunikative Test kurz charakterisiert. Abschließend werden die Ergebnisse einer Analyse der verschiedenen Teilkorpora nach den Merkmalen der lexikalischen Vielfalt, Originalität und Differenziertheit sowie nach dem Anteil deutscher Wörter präsentiert.

Ausgehend von der inzwischen gut dokumentierten Erkenntnis, dass Schüler im bilingualen Unterricht im Vergleich zu Regelschülern höhere Fremdsprachenkompetenzen entwickeln, wirft Sina Krampitz in ihrem Artikel (am Beispiel der Zielsprache Französisch) die Frage auf, wie Lehrkräfte in dieser Unterrichtsform eigentlich mit dem fremdsprachlichen Lernen umgehen. Davon ist sowohl die (fremd)sprachliche Kompetenz im Sachfachunterricht als auch der parallel dazu ablaufende Fremdsprachenunterricht tangiert. Über Interviews mit Lehrkräften, die in beiden Bereichen des curricularen Konzepts tätig sind, gelingt es ihr, einige Aspekte sprachlichen Lernens zu identifizieren, bei denen entweder große Unsicherheiten bestehen oder bei denen deutliche Unterschiede zum Regelunterricht existieren. Ein wichtiger Punkt der zusätzlichen Förderung des Spracherwerbs in diesen Klassen scheinen die außerunterrichtlichen Kontakte mit der Zielsprache zu sein.

Im darauf folgenden Beitrag des dritten Teils versucht Insa Valkema, aus neurolinguistischer Sicht eine Antwort auf die Frage zu geben, was den Spracherwerb im Rahmen des reziproken Immersionskonzepts der Staatlichen

Europa-Schule Berlin so erfolgreich macht. Dazu stellt sie das Modell der Selbstorganisation dar, das neuronalen Strukturierungsprozessen zugrunde liegt und somit auch den Erwerb einer Erst- und Zweitsprache in den drei linguistischen Untersystemen der Phonetik, der Morphosyntax und des mentalen Lexikons beeinflusst. Da die neurolinguistische Perspektive „nur“ endogene (lernerinterne) sprachliche Faktoren berücksichtigt, bleiben zur Zeit noch viele Fragen offen; etwa welchen Einfluss externe Variablen auf den Erfolg des Schulversuchs haben bzw. in welchem Verhältnis die verschiedenen Faktoren bei der Erklärung eines immersiven Spracherwerbs stehen.

Der abschließende Beitrag von Wolfgang Zydatiß stellt zunächst die zentralen Ergebnisse eines umfassenden englischen Leistungs- und Sprachfähigkeitstests vor, der mit Berliner Gymnasialschülern aus Regelklassen und aus bilingualen Zügen am Ende der Sekundarstufe I durchgeführt wurde. Parallel dazu werden Detailanalysen zu qualitativen Unterschieden beim textgebundenen Schreiben unterbreitet. Die Differenzen in den Leistungen sind so erheblich, dass man (im Sinne des Europäischen Referenzrahmens) von einem höheren globalen Kompetenzniveau auf Seiten der bilingualen Lerner ausgehen kann. Und dennoch verlässt etwa ein Drittel der Schüler diese Klassen nach der Jahrgangsstufe 10 oder 11. Der Artikel geht den Gründen für diesen Fall von „Schulflucht“ nach und entwickelt einige Ideen für mögliche Gegenstrategien. Da sich die Berliner Schule in einer Umbruchssituation befindet, ist der Zeitpunkt besonders geeignet, über Maßnahmen einer umfassenden Qualitätssicherung des bilingualen Unterrichts nachzudenken.

Der vierte und letzte Teil des Bandes ist konzeptuellen Überlegungen zum curricularen Konzept des bilingualen Unterrichts gewidmet. Eingangs beleuchtet Dagmar Abendroth-Timmer die Variante des bilingualen Prinzips, die in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat: die Organisationsform der zeitlich begrenzten bilingualen Module. Dabei bezieht sie sich auf das in Bremen entwickelte Konzept der Verwendung der Arbeitssprachen Französisch und Spanisch in themenzentrierten, den Richtlinien eines Sachfachs entnommenen zwei- bzw. mehrsprachigen Modulen. Diese Konzeption versteht sich insbesondere als ein Beitrag zur Förderung von Mehrsprachigkeit und Motivation (nicht zuletzt in sprachlich heterogenen Lerngruppen), da die ausgewählten Sachfachinhalte mehrperspektivisch und standortspezifisch angeboten werden können. Am Beispiel einer Einzelfallanalyse illustriert die Autorin ihr Forschungsdesign zur Erhellung der Motivationsprozesse. Der Beitrag schließt mit einer Einordnung des Bremer Modulkonzepts in pädagogisch-didaktische und sprachenpolitische Leitvorstellungen.

Heike Wedel stellt eine Konzeption für ein Schulfach vor, das bisher im Spektrum der bilingualen Sachfächer noch nicht in Erscheinung getreten ist: Darstellendes Spiel. Dazu umreißt sie zunächst das übergeordnete Bildungsziel

dieses Fachs, das in verschiedenen Kompetenzdimensionen ausdifferenziert wird. Im Vergleich mit anderen Fächern gewinnt Sprache im Darstellenden Spiel eigene und andere Funktionen, die letztendlich zur Spezifizierung des Faches beitragen, und die von Schülern erarbeiteten Produktionen von professionellen Theater- und Filmproduktionen unterscheiden. Es klingt faszinierend, sich Theatertexte in der Originalsprache zu erarbeiten (inklusive ihres kulturellen Entstehungskontextes und der theaterspezifischen Sachkompetenz), um sie dann glaubwürdig bzw. überzeugend gestalten zu können: eine gewaltige Herausforderung, die es in der Tat lohnt, didaktisch-methodisch entwickelt zu werden.

In einen immer noch viel zu seltenen Dialog zwischen einem Sachfach- und einem Fremdsprachendidaktiker begeben sich (exemplarisch für die Fächer Geschichte und Französisch) Michele Barricelli und Ulrich Schmieder, indem sie versuchen, das Für und Wider des bilingualen Unterrichts für diese Fächerkombination ein wenig genauer auszuloten. Die Dramaturgie des Gesprächs ist die, dass die Fragen vornehmlich vom Sprachdidaktiker gestellt werden; während der Geschichtsdidaktiker sich dem Konzept des fremdsprachigen Lernens in diesem Schulfach sich sowohl über grundlegende Positionen und Leitvorstellungen seiner Fachdidaktik als auch über die Bildungsziele dieses Faches zu nähern versucht.

Die zu Beginn dieser Einleitung erwähnte FKBB-Veranstaltung wurde mit einer Podiumsdiskussion zu aktuellen Aspekten des bilingualen Unterrichts abgeschlossen. Der letzte Beitrag des Sammelbandes fasst (in der redaktionellen Bearbeitung durch Daniela Caspari, Bettina Werner und Wolfgang Zydatiß) sowohl die Eingangsstatements der Redner auf dem Podium als auch die sich daran anschließende Diskussion zu Fragen aus dem Publikum zusammen. Die Aussprache kreiste im Wesentlichen um die folgenden Punkte, die sicher von überregionalem Interesse sein dürften:

- die Zugangsvoraussetzungen zu den bilingualen Zügen (Stichworte: Selektion bzw. Bildungsgangempfehlung),
- das Stundenkontingent für den bilingualen Unterricht (für den „Vorlauf“ des verstärkten Fremdsprachenerwerbs und die Anfangsphase des fremdsprachigen Sachfachunterrichts),
- die sachgerechte Bewertung der von den Schülern (insbesondere im fremdsprachlichen Bereich) erbrachten Leistungen,
- die aussagekräftige Zertifizierung eines erfolgreich abgeschlossenen bilingualen Bildungsgangs sowie
- die angemessene Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte in allen drei Phasen der Lehrerbildung für den bilingualen Unterricht, der sich inzwischen in den curricularen Strukturen erheblich ausdifferenziert hat.

Wie immer bei einem derartigen Vorhaben war auch dieser Sammelband auf die aktive Mithilfe weiterer Personen ausgewiesen. Wir danken deshalb insbesondere unseren kooperativen Autorinnen und Autoren sowie unseren beiden Mitherausgebern Anke Wegner und Wolfgang Hallet, die von Gießen aus „ihre“ Beiträger betreuten und koordinierten. Hier in Berlin gebührt unser Dank vor allem Frau Kies und Frau Widiarto, die mit großer Geduld und Sorgfalt die verschiedenen Manuskripte überarbeitet und in eine einheitliche Form gebracht haben.

Berlin, im Dezember 2006

Daniela Caspari

Wolfgang Zydatiß